

Dr. Roland Kaehlbrandt

Volksbildung heute Bildung zum freien Bürger in der offenen Gesellschaft

Impulsreferat im Rahmen des Symposiums „Volksbildung als Bildung zur Freiheit“
anlässlich des 150. Jahrestages der Gründung des Freien Deutschen Hochstifts
in Frankfurt am Main

Sehr geehrte Frau Prof. Bohnenkamp, meine Damen und Herren,

ein afrikanisches Sprichwort heißt: „Man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ Was braucht ein ganzes Volk für seine Bildung? Und was bedeutet das unter den Bedingungen der modernen offenen Gesellschaft, in der der Staat als Bildungsmonopolist nicht mehr ausreicht?

Ich möchte diese Frage unter zwei Aspekten behandeln und versuchen zu beantworten:

1. Was sind die Inhalte einer modernen Volksbildung als einer Bildung zum freien Bürger in der offenen Gesellschaft?
2. Was tun Stiftungen, und was tut die Polytechnische Stiftung selbst dafür?

Volksbildung möchte ich – über die klassische Deutung als Erwachsenen- oder Weiterbildung hinaus – als die Allgemeinbildung bezeichnen, zu der in Grundzügen jeder Bürger unseres Landes Zugang haben soll, und – anders herum – zu der jeder Bürger auch selbst den Zugang suchen soll. Es ist ein Bildungsprogramm, das man in der offenen Gesellschaft braucht, um in zweierlei Hinsicht zu bestehen: als Bürger, der mit seinen Kenntnissen befähigt ist, einen Beruf auszuüben, auch unter den modernen Bedingungen sich rasch wandelnder Berufsfelder; und als Bürger, der sein Gemeinwesen mit gestaltet, der also Kenntnisse hat und Erfahrungen sammelt, die im modernen, offenen Gemeinwesen nötig sind – und von deren Einsatz das Gemeinwesen zu einem großen Teil abhängt.

Man kann dieses Programm auch mit den beiden Begriffen „Bildung und Verantwortung“ zusammenfassen. Es geht eben dabei nicht nur um Techniken, auch nicht um einen Rohstoff (als der Bildung ja gern bezeichnet wird, dabei sind

höchstens Fakten der Rohstoff, Bildung ist ja bereits eine persönlichkeitsprägende Verarbeitung und damit auch Anverwandlung von Fakten). Es geht auch um Techniken, vor allem aber um die Ansprache, Weckung und Weiterentwicklung von grundlegenden Fähigkeiten.

Zunächst geht es um Sprachfähigkeit. Nicht nur um die Beherrschung der Landessprache; sondern auch um eine ausgeprägte Fähigkeit, sich der Sprache – gern auch der Fremdsprachen – in dreierlei Hinsicht zu bedienen: als Werkzeug des Denkens, als Verursacher des Denkens (Wittgenstein: „Was ich nicht sagen kann, habe ich nicht gedacht“) und als Medium zur Kommunikation, d.h. zur Aushandlung und Ausbalancierung von Interessen, zur Relativierung von Meinungen, in einem Wort: zur Herstellung gesellschaftlichen Lebens.

Es geht außerdem um kulturellen Schöpfergeist: um die Fähigkeit, sich künstlerisch auszudrücken und den künstlerischen Ausdruck anderer zu erfassen. Das ist ein langer Weg, der früh geebnet und beschritten und nie verlassen werden darf.

Es geht schließlich drittens um die Befähigung zu wissenschaftlich-technischem Erfinder- und Forschergeist im Sinne des „homo faber“ – in der Folge der Aufklärung und als Grundlage unserer volkswirtschaftlichen Wertschöpfung.

All dieses Wissen soll nicht Fachwissen bleiben – es soll zur Bildung werden, indem es in die Persönlichkeit des einzelnen aufgenommen und von ihm selbst wieder auf einzigartige Weise verarbeitet und fortgesetzt wird. Es verlangt also nach einer Verbindung von Theorie und Praxis, von Kopf und Hand (und damit auch nach einer Überwindung unserer einseitig theorielastigen, von Simulation geprägten Schulbildung, wie Bernhard Bueb es angemahnt hat (Lob der Disziplin, *passim*).

Hinzu tritt ein Bildungsprogramm bürgerschaftlicher Natur: „Bürgerbildung“ könnte man es nennen (früher hätte man von „Staatsbürgerkunde“ gesprochen): Das Wissen um die Geschichtlichkeit; Geschichtsbewusstsein als Bewusstsein davon, dass die Dinge nicht einfach sind, wie sie sind, sondern dass sie durch die Tat vorangebracht oder durch Unterlassung nicht vorangebracht werden. Das Wissen um die Organisationsform unserer Demokratie, aber auch um die Möglichkeiten der Mitwirkung auf allen Ebenen, durchaus auch bis dorthin, wo sich moderne, flüchtigere Formen des Engagements entwickeln. Die Befähigung, in unserem offenen Gemeinwesen, auch in unseren Städten und Gemeinden, die öffentlichen Dinge in die hand zu nehmen. Man kann diesen Bildungsinhalt auch „Bürgerkompetenz“ nennen.

Sprache, Kultur, Wissenschaft und Bürgerkompetenz – das verstehe ich unter den elementaren Inhalten einer „Volksbildung“ in der offenen Gesellschaft. Udo di Fabio hat ein nicht ganz unähnliches (natürlich viel differenzierteres) Programm unter dem Begriff „Kultur der Freiheit“ aufgestellt.

Mit anderen Worten: Volksbildung ist in meiner Sicht die Allgemeinbildung des freien Bürgers heute.

2. Was tun Stiftungen, und was tut die Polytechnische Stiftung selbst dafür?

Die Volksbildung in diesem umfassenden Sinne ruht institutionell vor allem auf den klassischen Säulen, allen voran auf der Grundschule als der wahren Schule der Nation (Diesterweg). Sie ruht aber auch – und das wird uns nur zu langsam deutlicher – auch auf der frühkindlichen Bildung, und damit auf den zwei Säulen Familienbildung und Elementarbildung. Sie setzt sich in weiterführenden Schulen, in beruflicher, wissenschaftlicher und Erwachsenenbildung fort. Wir sind allerdings noch weit davon entfernt, dass aus diesen verschiedenen Stationen des Bildungsweges der Bürger wirklich ein stimmiges, koordiniertes System wird. Gerade an den Übergängen der Stationen geht viel Wissen verloren, und gerade da müssen wir viel mehr Wissen erhalten.

Bildung wird dabei viel zu sehr auf die Schule verengt. Schule ist das Thema, das alle aufregt, in unterschiedlicher Weise. Unter dem Begriff Schule ist es wiederum das Gymnasium, das gern die streitbaren Geister auf den Plan ruft. Bildung ist aber an vielen Orten zu Hause. Um alle diese Orte muss es uns gehen. Und zwar nicht nur um die staatlichen Institutionen, sondern auch um die Beiträge der Zivilgesellschaft: um private Schulen, um Vereine, um Initiativen aller Art – denn Bildung ist Gemeinschaftsaufgabe, nicht nur Staatsaufgabe! An ihr müssen alle mitwirken, von den Familien bis zur Erwachsenenbildung. Und das ist eine Antwort auf die Frage, wen oder was ein Volk für seine Bildung braucht.

Auch Stiftungen wirken an dieser Gemeinschaftsaufgabe mit. Sie haben traditionell, aber auch sehr stark in den letzten Jahrzehnten an der Weiterentwicklung der Bildung in unserem Land mitgewirkt. Sie haben zentrale (und auch schwierige) Themen in unserem Land vorangebracht, von der frühkindlichen Bildung bis zur Integration von Zuwanderern. Sie haben dabei auch unorthodoxe Lösungen entwickelt. Das gilt auch und gerade für Frankfurter Stiftungen – wie z.B. die Karg-Stiftung für Hochbegabtenförderung, die Peter Fuld Stiftung, die Hertie-Stiftung, die Deutsche Bank Stiftung oder auch die Frankfurter Bürgerstiftung Holzhausenstiftung.

Unsere Polytechnische Stiftung steht nun dem Programm der Volksbildung besonders nahe. Denn sie entstammt der Tradition der deutschen Aufklärung. Adolph Diesterweg war einer ihrer Gründungsväter.

Das Programm der Volksbildung für freie Bürger in der offenen Gesellschaft, das ich Ihnen vorhin skizziert habe, ist letztlich ein polytechnisches Programm. Denn genau so definieren wir in der Stiftung die polytechnischen Fähigkeiten – im Kern mit Sprachfähigkeit, ästhetischem Ausdrucksvermögen, technischem Erfindergeist, wissenschaftlichem Forschergeist – und Bürgerkompetenz. Wir fassen unsere Tätigkeit auch gern mit dem Begriff „Bildung *und* Verantwortung“ zusammen. Unser Stiftungsprogramm ist letztlich ein Programm moderner Volksbildung – wobei uns Breiten- wie Spitzenförderung wichtig ist.

Wir kümmern uns als eigenständiger, unabhängiger Impulsgeber darum, dass an den entscheidenden Stellen der Bildungsbiographie Frankfurter Bürger Verbesserungen eintreten können:

Für die frühe Elternzeit – die ersten zwölf Lebensmonate des Kindes – haben wir mit den Familienbildungsstätten in Frankfurt ein Programm entwickelt, das hilft, Familien in schwieriger Lebenslage in ihrer erzieherischen Kompetenz zu stabilisieren.

Für Kinder, die am wichtigen Übergang in die weiterführende Schule immer noch kein unterrichtsfähiges Deutsch sprechen, bieten wir gemeinsam mit 11 Partnern den DeutschSommer an – damit kein Kind wegen mangelnder Sprachkenntnisse an einer seiner Begabung entsprechenden Schullaufbahn gehindert wird.

Gemeinsam mit der Stadt Frankfurt und der hessischen Landesregierung haben wir Deutschlands erstes Familienstipendium, das Diesterweg-Stipendium für Kinder und Eltern, auf den Weg gebracht. Es befähigt Eltern aus schwierigen Verhältnissen dazu, ihren gut begabten Kindern kompetente Bildungsbegleiter zu sein.

Wir kümmern uns um die Hinführung zu Wissenschaft und Technik durch aufeinander aufbauende Förderungen – vom grünen Kindergarten über das Goethe Schülerlabor Physik und Chemie bis zur Junior-Ingenieur-Akademie für Schüler und zum umfassenden Stipendienprogramm für den jungen wissenschaftlichen Spitzennachwuchs in Frankfurt am Main.

In der kulturellen Bildung haben wir geholfen, die Konzertpädagogik für Kinder auf ein solides Fundament zu stellen.

Die Bürgerkompetenz als Bürgerbildung fördern wir durch unsere drei Ehrenamtsstipendien „Stadtteilbotschafter“, „Stadtteilhistoriker“ und „Bürgerakademie“.

Die Möglichkeiten, die wir heute als Stiftung haben, um positive Impulse für das Gemeinwesen zu geben, nutzen wir im Sinne einer modernen Volksbildung.

Dabei arbeiten wir mit allen Akteuren. Im Diesterwegkreis haben wir wichtige Bildungsakteure versammelt – ein befruchtender Reflexionskreis.

Hier üben wir neue, moderne Formen eines öffentlich-privaten Gemeinschaftsverständnisses ein.

Dieser Weg ist ein Weg der Volksbildung. Sein Ideal einer Verbindung von Theorie und Praxis, einer Verknüpfung von Abstraktion, Anschauung und Tat, hat Wilhelm von Humboldt unvergleichlich schön zusammen gefasst: „Ich habe soviel Welt, als ich konnte, erfasst und in meine Menschheit verwandelt“. (nach Safranski, Schiller, S. 468).

Dieses Ideal trägt auch heute.

Frankfurt am Main, 20.11.2009